

Zusammenstellung der Predigten zu Bachs „Weihnachtsoratorium“ in den Gottesdiensten der Weihnachtszeit 2007/08

Heiliggeistkirche Heidelberg

Johann Sebastian Bach WEIHNACHTS ORATORIUM

Aufführung aller sechs Teile in den Gottesdiensten der Weihnachtszeit

Heiligabend, 24.12.07, 23 Uhr

»Endlich angekommen: Jauchzet-frohlocket«
Pfarrvikarin Baur Kolster
Teil I (»Am 1. Weihnachtstage«)
»Jauchzet frohlocket«
Jana Krausse – Alt, Tarik Akman – Tenor,
Philipp Steltz – Bass, Kammerorchester Heiliggeist

2. Weihnachtstag, 26.12.07, 11 Uhr

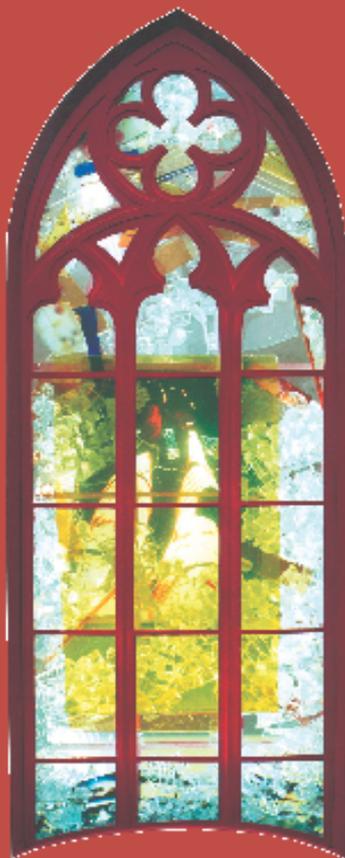
»Wo Himmel und Erde sich berühren«
Dekanin Dr. Schwöbel
Teil II (»Am 2. Weihnachtstag«)
»Und es waren Hirten«
Kristina Schaum – Sopran, René Morlock – Alt,
Clemens Flämig – Tenor, Philipp Steltz – Bass

Sonntag, 30.12.07, 11 Uhr

»Vom Stall in die Welt«
Prälatin Horstmann Speer
Teil II (»Am 3. Weihnachtstag«)
»Herrscher des Himmels«
Kristina Schaum – Sopran, Jana Krausse – Alt,
Tarik Akman – Tenor, Matthias Horn – Bass

Im Weihnachtsoratorium-Chor singen Mitglieder der Chöre der Heiliggeistkirche und zahlreiche Gäste (Chorprobe für Sänger, die den Notentext beherrschen jeweils eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes in der Heiliggeistkirche)

Gesamtleitung und Konzeption:
Heiliggeistkantor Christoph Andreas Schäfer



Neujahr, 1.1.08, 11 Uhr

»Das Spiel mit dem Echo«
Dozent Martin Treiber
Teil IV (»Am Fest der Beschneidung Christi«),
»Fallt mit Danken«
Constanze Backes – Sopran, Joachim Streckfuß – Tenor, Thomas Berau – Bass,
Barockorchester l'arpa festante

Samstag, 5.1.08, 18 Uhr

»Erleucht auch meine finstre Sinnen«
Prof. Möller
Teil V (Am Sonntag nach Neujahr),
»Ehre sei Dir Gott gesungen«
Elke Bauer-Dittmann – Sopran, N.N. – Alt,
Joachim Streckfuß – Tenor, Thomas Berau – Bass

Sonntag, 6.1.08, 11 Uhr

»In Ängsten – und doch frei«
Pfarrer Mautner
Teil IV (»Am Epiphaniastag«),
»Nun seid ihr wohl gerochen«
Elke Bauer – Dittmann – Sopran, Joachim Streckfuß – Tenor, Thomas Berau – Bass

Dieses Projekt ist auf großzügige Spenden angewiesen, da in den Gottesdiensten keine Einnahmen aus Eintrittsgeldern erzielt werden können.

Spendenkonto: Kantorat Heiliggeist
Heidelberger Volksbank
Konto: 453 966 14, BLZ: 672 990 00
»Spende für Weihnachtsoratorium im Gottesdienst« (Spenden sind steuerbegünstigt)

Anmeldung erbeten unter: 06221 - 98 03 45 oder
per Mail:

Weitere Informationen unter: www.studentenkantorei.de
In Zusammenarbeit mit dem »Kulturamt der Stadt Heidelberg«
und dem Regierungspräsidium Karlsruhe



Heidelberger
Studentenkantorei

Layout: www.koenigsblau-design.de

In der christlichen Tradition spielen die 12 heiligen Nächte von Heiligabend bis zum Epiphaniastag eine große Rolle, die aber immer mehr in Vergessenheit zu geraten droht.

Die Weihnachtszeit mit ihrem ursprünglichen Zauber kann gefeiert werden als eine Zeit der Familie, der Ruhe, der Gemeinsamkeit und des Nachdenkens und vor allem der Freude über Gottes Entgegenkommen. Himmel und Erde berühren sich.

Durch die Kantatengottesdienste, - beginnend an Heiligabend und endend am 6. Januar - die die 6 Teile des Weihnachtsoratoriums, von Bach ins Zentrum setzten, bekam diese Weihnachtszeit für mich einen ganz besonderen Akzent. Die Verbindung von biblischen Texten und eigenen theologischen Überlegungen verschlungen in die eindrucksvolle und vertraute Musik war etwas für Geist und Seele.

Die Gottesdienste hatten durch die unterschiedlichen Prediger ihr je Eigenes; durch die Bachsche Musik, das Engagement und die abspürbare Weihnachtsfreude der Musiker und Musikerinnen und des Dirigenten, Christoph Andreas Schäfer, entstand eine Atmosphäre der Festlichkeit, die Jung und Alt verzauberte.

Die 12 Nächte wurden durch die Kantatengottesdienste in Bachs Tradition zu neuem Leben erweckt.

Dr. Marlene Schwöbel, Dekanin

Allen Mitwirkenden an dieser besonderen Gottesdienstreihe – Predigern und Chorsängern, Instrumentalisten und Solisten, den Personen „im Hintergrund“ und Organisationshelfern und nicht zuletzt den Spendern und treuen Gottesdienstbesuchern – sei im Nachhinein nochmals ein herzliches DANKE für dieses große Erlebnis zum Weihnachtsfest 2007/08 gesagt.

Christoph Andreas Schäfer
Kantor der Heiliggeistkirche Heidelberg
im Februar 2008

Heiligabend, 24.12.2007

Heiliggeistkirche Heidelberg

Weihnachtsoratorium 1. Kantate (nach Lukas 2,1-7)

Predigerin: Pfarrvikarin Sibylle Baur-Kolster

Motto: „Endlich angekommen: Jauchzet-frohlocket“

Vor der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 1-5 (bis Choral „Wie soll ich dich empfangen“)

Liebe Gemeinde,

Jetzt hat Weihnachten also begonnen, mit dem ersten Chor aus dem Weihnachtsoratorium. Dieser festliche Einzug Gottes, mit Pauken und Trompeten, bei dem der eine oder andere vielleicht sogar dem Impuls widerstehen musste, aufzustehen und in den Jubel einzustimmen. So und nicht anders soll Gott empfangen werden: pompös, wie ein gekröntes Haupt, mit Glanz und Gloria.

Doch kaum haben wir uns dieser Festlichkeit hingegeben, werden wir in die Realitäten zurückgeholt. Da wird gar nicht von großem Theater berichtet, sondern eigentlich von römischer Gründlichkeit, die auf den Gott der Juden im besetzten Land Israel keine Rücksicht nimmt.

Das ist trockenes Beamtengehabe, diese Volkszählung, von Gott und seiner Allmacht spüren Maria und vor allem auch Josef nichts.

Kaum sind die Trompeten verklungen, wird erzählt, wie Maria und Josef auf dem Weg sind, und es beginnt die Ahnung aufzukeimen, dass diese Geschichte anders laufen wird als gedacht: eben nicht so glanzvoll.

Und die leisen, aber klaren, erzählenden Töne des Evangelisten nehmen uns dann auch gleich mit, mit auf diesen anderen Weg, auf den Weg in eine Stadt im Gebirge, nahe Jerusalem, genannt Bethlehem.

Keine Pracht wie in der Hauptstadt, keine Reichen und Hofschranzen, die Zeit zum Jubel haben. Vielmehr Menschen aus dem ganzen Ländle Israel sind auf diesem Weg, lustlos und kraftlos und enttäuscht.

Was soll das alles, wohin führt das noch?

In dieser Trübsal erklingt plötzlich die Oboe d'amore - nomen est omen?- wie von einem anderen Stern, und leise aber nachdrücklich weist sie darauf hin, dass Neues beginnt. Dass der erste Strahl eines hellen Lichtes sich bereits auf den Weg gemacht hat, hinein in die Finsternis des römisch kontrollierten Alltags. „Auf Zion, verlasse nun das Weinen, dein Wohl steigt hoch empor!“

Und magisch werden die angezogen, die da unterwegs sind, von diesem Trost, von der beinahe irren Hoffnung.

Ich sehe sie vor mir, wie sie plötzlich wieder Kraft schöpfen aus diesen Worten, diesen Herzens-Tönen, wie sie sich gegenseitig Mut zusprechen, obwohl ja noch nicht wirklich etwas geschehen ist. Wie eine Liebeserklärung klingt das: „Mache dich bereit, den Schönsten, den Liebsten bald zu sehen!“

Können Sie sich an solche Momente in Ihrem Leben erinnern? Das Warten auf dem Bahnhof, bis der Zug mit der Liebsten, dem Liebsten endlich einfährt, das Warten im Café, bis endlich die Tür aufgeht und man sofort am Duft wahrnimmt: jetzt ist er, ist sie da!

Herzklopfen, 200%ige Wachheit, eine ins Unermessliche gesteigerte Sensibilität an Haut und Haaren.

So ist das, wenn man Gottes Einzug erwartet auch. Er kommt gar nicht festlich distanziert,

sondern er kommt als Mensch. Als der, den wir lieben. Der uns ganz nah ist und ganz für sich einnimmt.

Und wir sollen ihn empfangen, wie wir einen geliebten Menschen empfangen. Das machen wir meistens zunächst ganz im Stillen und für uns. Ohne großes Gelärm, aber dafür mit umso mehr Gedanken daran, was man diesem Menschen alles Gutes tun will und was man ihm sagen will, was einen eben erfüllt. Nur so können wir einem geliebten Gegenüber wirklich begegnen, indem wir uns darauf vorbereiten, auf die Ankunft warten, sie uns ausmalen. Das ist Advent, eigentlich also die Zeit, die erst heute um Mitternacht endet.

*Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn ich dir?
O aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier.*

Und während diese zarten Worte im Choral ausgebreitet werden, gibt Bach schon den Hinweis, dass dieses Kind, dieser Mensch, den wir empfangen, noch schlimmere Empfänge vor sich haben wird, indem er einfach die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden“ unter den Text legt.

Ist das nicht eine ungeheuerliche Dichte, in der da die Ankunft Jesu vorbereitet wird?

Ein Gang durch den Glauben sozusagen: Zuerst kommt nicht der König, der Messias, wie erwartet, sondern ein Mensch.

Und dann wird dieser Mensch nicht einfach sterben, sondern gekreuzigt werden. Und das alles können wir jetzt schon spüren, bevor das Kind wirklich da ist, geboren wird. Denn von der Geburt berichtet der Evangelist erst jetzt.

Es erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 6 (Rez. „Und sie gebar ihren ersten Sohn“) bis Nr. 9 (Choral „Ach mein herzliebes Jesulein“).

Predigt Teil 2

Jetzt ist es also endlich so weit – endlich, alles Warten, Planen, alle Unsicherheiten haben ein Ende.

„Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keine Herberge.“

Kurz, knapp, klar.

Und doch ist noch einmal alles anders. Das ist die undenkbarste aller Varianten für das Kommen Gottes: in einem dreckigen Stall wird er geboren.

Das ist die Hintertür der Hintertür sozusagen, die da benutzt wird.

So muss es den Menschen damals auch vorgekommen sein.

Hin und her mögen sie sich überlegt haben, wie dieser Gott kommen wird, wann der erwartete Retter kommen würde. Sie hofften auf einen Starken, Mächtigen, denn die Jahre römischer Unterdrückung haben sicherlich Rachephantasien viel Raum gegeben.

Und Maria wird auch nicht unbedingt einen Stall als Geburtsort in Betracht gezogen haben, wenngleich sie ja mit ruhiger Gewissheit alles erträgt. Denn eigentlich liegt ihr junges Leben in Trümmern vor ihr, und wäre da nicht Josef, der seine Liebe in all dem Trubel nicht vergessen hat, wer weiß, was sie getan hätte. Doch mit ihm, dem treuen und vertrauten Menschen und mit Hilfe Gottes hat sie Mut gefasst und versucht zu verstehen, was es bedeuten könnte, Gottes Kind auf die Welt zu bringen.

Doch sie versteht es eigentlich nicht mit dem Verstand, sondern nur mit dem Herzen (typisch Frau eben). Sie spürt ganz sicher: Dieses Elend wird mich nicht zerstören, ich werde nicht zerbrechen, ich werde gehalten.

Und so kommt unscheinbar und unter weitgehend störrischen Umständen Gott zu den Menschen. Die Hirten, die schon immer ein geübtes Auge für Zeichen hatten, sind die Ersten, die das Gefühl beschleicht, dass etwas Besonderes geschieht. Und gewohnt, fast alles einfach hinzunehmen, Wunder inklusive, ist es für sie einfach, dieses Undenkbare einfach als

Realität anzunehmen. Kein Warum, Wieso, Weshalb und „Kann das überhaupt sein?“

Oder womöglich: „Das kann ja gar nicht sein.“

Denn genau so ist es, so muss es sogar sein: „Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm.“

Nur so ist Gott glaubhaft, wenn ich mir das recht überlege. Er ist der Gott aller Menschen, und die Mehrheit dieser Menschen lebte eben in Armut damals, und heute übrigens auch. Und wer diesen Menschen nahe kommen will, der muss einer von ihnen sein. Muss selbst wissen und erfahren haben, was es heißt, in Armut zu leben, ausgegrenzt zu leben.

Endlich einer, der sie versteht, einer von ihnen. So wie Jugendliche gerne Jugendlichen ihren Kummer erzählen, Männer Männern (wenn sie überhaupt etwas erzählen), Kinder Kindern, Frauen Frauen, Erwachsene Erwachsenen. Sie machen das so, weil sie einen ähnlichen Erfahrungsschatz vermuten oder sogar davon wissen. Und dann ist Hilfe leichter, dann ist ein offenes Ohr eher vorzusetzen.

Deshalb kommt Gott als Mensch, als armer Mensch, als normaler Mensch.

Und dennoch bleiben Fragen.

Haben sie gehört, wie die Menschen, wie wir, Fragen stellen und welche Antworten kommen?

„Wer will die Liebe recht erhöhen, die unser Heiland für uns hegt?“

„Wer vermag einzusehen, wie ihn der Menschen Leid bewegt?“

Und dann der erstaunte Versuch einer Antwort:

*Er ist auf Erden kommen arm,
dass er unser sich erbarm,
und in dem Himmel mache reich
und seinen lieben Engeln gleich.*

Alles ist eben anders, das Heil kommt von unten, das Leid muss nicht beschrieben werden, um auf Umwegen dann zu Gott zu gelangen, sondern das erlebt Gott einfach alles selbst mit. Wir sagen heute: Das ist authentisch. Da geht nichts verloren von dem, was Wirklichkeit ist, da gibt es keine Möglichkeit, Böses zu vertuschen, Schlechtes gutzureden.

Gott ist Augenzeuge, Lebenszeuge für alles menschliche Elend. Das ist echtes Erbarmen.

Im Choral verschränkt sich dieses ungläubige Fragen der Menschen kunstvoll mit der fast heiteren Zusage Gottes, dass genau das Realität ist.

Und jetzt bricht der Jubel ein zweites Mal aus. Dieses Mal ist es das Herzenslob der Menschen, die erkennen, welches Wunder geschehen ist. Wieder verkünden die Trompeten die Herrlichkeit. Dieses Mal ist es die Herrlichkeit der Krippe.

Keine äußerliche Herrlichkeit, sondern eine, die man sich schon selbst heranholen muss, der man nachgehen muss, wie die Hirten, die Weisen.

Es ist eine Liebeserklärung, wenn man unter solchen Umständen von Herrlichkeit spricht. Es ist so, als ob der geliebte Mensch sagt: Ich liebe dich. Vielleicht auch noch in einem Moment, in dem man sich selbst gar nicht ausstehen kann.

Das ist herrlich, da bekommt man Gänsehaut. So ist die Liebe Gottes, die uns in der Krippe begegnet, und die uns dann beherbergt.

Amen.

Pfarrvikarin Sibylle Baur-Kolster
<s.baur-kolster@web.de>

2. Weihnachtstag, 26.12.2007
Heiliggeistkirche Heidelberg
Weihnachtsoratorium 2. Kantate (Lk 2,8-14)
Predigerin: Dekanin Dr. Marlene Schwöbel

Motto: „Wo Himmel und Erde sich berühren“

Als Musik zum Eingang erklingt aus dem Weihnachtsoratorium Nr. 12 „Sinfonia“

Vor der Predigt erklingen Weihnachtsoratorium Nr. 11 Rez. „Und es waren Hirten“ und Nr. 12 Choral „Brich an, o schönes Morgenlicht“ (mit Gemeindegesang)

Liebe Gemeinde,

welches Ereignis würde Sie so positiv aufrütteln, dass Sie mitten an einem normalen Arbeitstag alles stehen und liegen lassen?

Ganz ehrlich, war es nicht ungeheuer verantwortungslos von den Hirten in der Weihnachtsgeschichte, ihre Schafe in der Nacht allein zu lassen und einer Stimme oder dem Gesang von Engeln zu folgen, nur um ein kleines Baby anzuschauen? Was hätte alles passieren können! Diebe hätten die Schafe stehlen können, Wölfe hätten sich ein Festmahl genehmigen können. Wie wären Sie als Arbeitgeber dieser Hirten mit ihnen umgegangen? Eine fristlose Kündigung wäre mehr als gerechtfertigt gewesen.

Und doch laufen die Hirten fröhlich, neugierig, freudig erregt. Sie nehmen alles in Kauf oder denken gar nicht an diese arbeitsrechtlichen Konsequenzen. Ist das dumm, naiv, für uns im postmodernen Zeitalter nicht nachvollziehbar? Und wenn es denn nicht nachvollziehbar ist, ist das ein Zeichen von Realitätsbewusstsein, Nüchternheit, Verantwortung? Oder ist es vielmehr ein Hinweis darauf, dass uns etwas verloren gegangen ist, unwiederbringbar? Begeisterung, Wagemut, Hoffnung, tiefstes Vertrauen? Was für eine Zwickmühle, in die wir hineingeraten, wenn wir vorgegebene Maßstäbe anwenden! Weihnachten wäre dann ein Fest der Sentimentalitäten, es wird, es ist dann verkitscht und ein Klischee, dem man sich eigentlich nur entziehen müsste.

Es geht aber in allen biblischen Geschichten nicht um eine 1:1 Übertragung. Es geht um Neues, um Veränderung von Maßstäben, um einen anderen Blickwinkel. Das ist der Kern der christlichen Botschaft, die mit Weihnachten ihren Anfang nimmt und an Karfreitag und Ostern Ende und Beginn gleichzeitig in sich vereint. Das Wort vom Kreuz und von der Krippe ist Torheit für die einen und Weisheit für die anderen. So war es schon immer. Im Jahr 50 nach Christus hat der Apostel Paulus diese beiden Pole, die durch einen klaffenden Abgrund voneinander entfernt sind, schon beschrieben und erkannt. Wo sind wir an Weihnachten? Auf der Seite der Toren oder der Weisen?

Sie wären nicht in einer Kirche, wenn Sie nicht wüssten, wie für Christen diese Antwort ausfallen wird. Wir reden von Weisheit. Himmel und Erde, Weisheit und Torheit sind nicht mehr unüberwindbar getrennt, eine Krippe, ein Kreuz verbindet sie. Die Wärme und die Helligkeit des Himmels kommen mit einem Baby auf die Welt und in die Welt. Leben und Sinn, auch über den irdischen Tod hinaus, kommen mit dem Sterben und Auferstehen dieses erwachsen gewordenen Babys in menschliche Herzen. Das ist Torheit und Weisheit zugleich. Die christliche Botschaft verändert Maßstäbe. Arme, ungebildete, gesellschaftlich unten stehende Hirten sehen den Himmel offen. Sie werden aus Starre und Unbeweglichkeit, aus dem Trott des unentrinnbaren Alltags herausgerufen und herausgerissen und brechen auf zu Neuem. Sie verlassen ihre Felder und Herden, ihren eintönigen Alltag, erfahren etwas Großes und . . . kehren als veränderte Menschen zurück. Sie wissen, auch wir gehören zu Gottes Volk, auch wir werden mit unseren Aufgaben, die wir treu erfüllen, anerkannt, ernst genommen. Sie haben es verstanden: das „Klein-Klein“ kann durchbrochen werden durch Gottes An-

erkenntnis, durch sein Erscheinen in unserer Welt. Sie haben gespürt, aus Kleinem kann Großes wachsen. Sie haben sich auf die Stimmen der Engel eingelassen und sind fröhlich gelaufen, sie haben die Nacht hinter sich gelassen und sind in den Morgen hinein gesprungen.

Weihnachtsoratorium Nr. 18 (Rez. „So geht denn hin, ihr Hirten“) bis Nr. 19 (Arie „Schlafe mein liebster“)

Predigt Teil 2

Himmel und Erde berühren sich an Weihnachten. Darin ist die Weisheit dieses Festes verborgen. Das Kind in der Krippe bringt uns himmlischen Geruch und Gesang. Vielleicht hören wir diesen Gesang nur ganz leise, wie von ferne, vielleicht hören wir ihn ganz neu, z. B. in den Tönen des Weihnachtsoratoriums, vielleicht entdecken wir ihn in einem lieben Gesicht, vielleicht erspüren wir ihn in zupackenden, helfenden Händen, vielleicht ertasten wir ihn in einem Geschenk, das von Herzen kommt, vielleicht riechen wir ihn in einer Aufbruchstimmung. Der Himmel berührt uns. Der Himmel berührte die Hirten. Bitterkeit oder Alltagstrott, Unbeweglichkeit und Dunkelheit lösten sich auf, wurden als hemmend und als Fesseln erkannt. Der Gesang der Engel, der Anblick des Kindes gab ihnen eine innere Zufriedenheit.

Die Hirten lernten neu das Staunen, sie konnten ihre Köpfe heben und den Himmel sehen und gleichzeitig ihre Köpfe senken und dafür danken, dass dieser Himmel sich in etwas Alltäglichem zeigte, in einem kleinen Baby.

Wenn wir die Geschichte der Hirten im Lukasevangelium bedenken, so ist die Botschaft für uns: Der Himmel ist seit Weihnachten für uns offen, selbst in unseren Karfreitagserfahrungen, wir dürfen innehalten und nach oben schauen und uns dann in Bewegung setzen lassen für uns selbst und für andere Menschen, dadurch wird unser Alltag verändert durch den Geruch des Himmels und den Gesang der Engel.

Amen.

Dekanin Dr. Marlene Schwöbel
<marleneschwoebel@web.de>

Es folgen: Weihnachtsoratorium Nr. 20 (Rez. „Und alsobald war da bei dem Engel“) bis Nr. 23 (Choral „Wir singen dir in deinem Heer“).

Eine Heidelberger Chorsängerin schreibt:

Ich wollte mich noch bedanken für die tollen Kantaten-Gottesdienste mit dem Weihnachtsoratorium - das war eine ganz besondere Weihnachtszeit. Das Mitsingen hat unheimlich viel Freude gemacht. Schade, dass es schon vorbei ist.

Die Weihnachtsgeschichte: seit frühester Kindheit jedes Jahr gehört, doch nie so intensiv und facettenreich erfahren - und der Himmel steht offen!

S.R.

Ein Gottesdienstbesucher:

Das Weihnachtsoratorium an dessen ursprünglichen Terminen - von Weihnachten bis Epiphania - in der Mitte des Gottesdienstes zu erleben, war für mich als großer Freund der Bachschen Musik etwas ganz besonderes.

Die musikalische Verkündigung durch Bachs Weihnachtsoratorium und die darin passgenau eingebetteten Predigten haben mich tief berührt. Etwas Vergleichbares habe ich noch nicht erlebt. Dieses großartige Projekt leuchtet weit über Heiliggeist hinaus.

1. Sonntag nach Weihnachten, 30.12.2007
Heiliggeistkirche Heidelberg
Weihnachtsoratorium 3. Kantate (Lk 2,15-20)
Predigerin: Prälatin Ruth Horstmann-Speer

Motto: „Vom Stall in die Welt“

Vor der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 24 „Herrscher des Himmels“ bis Nr. 29 „Herr, dein Mitleid“ darin Choral Nr. 28 „Dies hat er alles uns getan“ (mit Gemeinde)

Liebe Gemeinde,

was ist die Hauptsache an Weihnachten? Über diese Frage stritten sich einmal die Tiere. Für den Fuchs war es der Gänsebraten, für den Eisbären der Schnee, für das Reh der Tannenbaum und für die Eule die gemütliche Stimmung im Kerzenschein. Der Pfau legte den größten Wert auf ein neues Kleid, und die Elster konnte sich Weihnachten ohne ein Schmuckstück nicht vorstellen. Der Bär brauchte einen Stollen und süße Sachen. Der Dachs hingegen wollte an Weihnachten nur schlafen und seine Ruhe haben.

Schlafen und ordentlich einen trinken – das war auch die Vorstellung des Ochsen, als er einen gewaltigen Tritt vom Esel bekam: „Du Ochse, denkst du denn nicht an das Kind?“ Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sagte: „Das Kind, ja das Kind, das ist doch die Hauptsache.“ – „Übrigens“, fragte er dann den Esel: „Wissen das die Menschen eigentlich?“

Liebe Gemeinde, ob die Menschen das wissen, das entzieht sich meiner Kenntnis. Aber dass Johann Sebastian Bach das wusste, das können wir wohl mit Fug und Recht behaupten. Hätte er sonst so viele wunderbare Kantaten zum Weihnachtsfest komponiert oder weltliche Kantaten in weihnachtliche umgearbeitet? Immer wieder neu bringt er mit seiner Musik zum Ausdruck, was mit Worten kaum zu sagen ist - mit Pauken und Trompeten, in großen Chören und innigen Duetten, in schlichten Chorälen und virtuosen Arien: Das Kind in der Krippe ist und bleibt dabei das Zentrum allen Geschehens.

Unvorstellbar und unbegreiflich ist die Geschichte von dem neugeborenen Kind. Nicht, dass ein Kind unter solch schwierigen Bedingungen geboren wird. Das gibt es – leider Gottes – auch heute noch millionenfach in unserer Welt und manches Mal auch in unserer Umgebung. Nein, das Unerhörte ist das, was der Engel von diesem Kind verkündet.

Johann Sebastian Bach beleuchtet die Botschaft, die sich mit diesem Kind verbindet, von allen Seiten. Immer wieder nimmt er eine andere Perspektive ein, um dem Geheimnis von Weihnachten auf die Spur zu kommen. Da reichen in der Tat zwei Feiertage nicht aus. Da braucht es schon noch weitere Tage und Kantaten!

Heute, am Sonntag nach Weihnachten, stehen die Hirten im Vordergrund. War es in der zweiten Kantate – am 2. Weihnachtstag - noch der geöffnete Himmel über den Feldern bei Bethlehem, so geht es nun – in der dritten Kantate - um den Aufbruch der Hirten und ihre Reaktion auf das, was sie im Stall erleben.

Es wird im Lukasevangelium nicht berichtet, dass sie längere Zeit darüber diskutiert haben, ob sie sich wirklich auf den Weg machen sollten. Oder ob es denn sein kann, dass ausgerechnet ihnen eine solch unglaubliche Botschaft gelten könnte. Sie, die ausgegrenzt wurden und - ähnlich wie die Zöllner - damals am Rand der Gesellschaft standen. Unstet und rauh war ihr Leben, ständig waren sie auf der Wanderschaft. Sie sollten Zeuge eines die Welt verändernden Geschehens sein?

Ganz offensichtlich berieten sie auch nicht, ob es nicht unverantwortlich sein würde, die Herden allein zu lassen. Oder ob es wohl Konsequenzen haben könnte, wenn sie einfach ihren Arbeitsplatz verließen.

Nichts von all dem erfahren wir. Nur: Sie lassen sich von der Botschaft des Engels in Bewegung versetzen und machen sich auf den Weg in den Stall. Gerade haben wir sie - beim

Hören des Chores - vor unserem geistigen Auge hurtig laufen sehen. Die einen sind schneller, die anderen laufen oder stolpern hinterher – aber am Ende kommen sie gemeinsam an und finden, was der Engel ihnen verheißen hat.

Liebe Gemeinde, wie die Hirten können und dürfen auch wir uns auf den Weg in den Stall machen – und das nicht nur an den Weihnachtstagen. Wir suchen zu verstehen, was das für uns heißt und heißen kann, dass Gott einer von uns ist, dass Gott an unserer Seite ist, dass er bei uns ist.

Weihnachten sagt uns: Es ist Gott nicht gleichgültig, wie wir leben und wie es uns geht. Er ist interessiert an uns und unserem Geschick. Er nimmt teil an dem, was uns belastet und beschwert. Er begleitet uns durch die Höhen und Tiefen unseres Lebens – auch wenn wir manchmal nichts davon spüren und uns von ihm verlassen glauben.

Gott ist nicht im Himmel geblieben, weit weg von den Menschen. Er ist kein fernes Wesen aus einer anderen Welt, eben kein Außerirdischer. Nein, Gott wird Mensch und kommt uns nahe, ganz nahe – auf Augenhöhe. Er kommt nicht als starker und reicher und mächtiger Herrscher, sondern als kleines und wehrloses Kind – armselig geboren im Stall von Bethlehem und später mühselig gestorben am Kreuz auf Golgatha. So stellt er sich auf die gleiche Stufe wie wir. Er will nichts Besseres sein, sondern will leben wie wir. Auf diese Weise teilt er Freud und Leid mit uns.

*„Dies hat er alles uns getan,
sein groß Lieb zu zeigen an.“*

Wer kann das verstehen? Wie sollen wir das begreifen? Das Geschehen im Stall von Bethlehem ist und bleibt ein Geheimnis, Gottes Geschenk an uns. Der große Gott – ein kleines Kind. Das ist Weihnachten. Das erleben wir – mit den Hirten – im Stall.

Weihnachtsoratorium Nr. 30 (Rez. „Und sie kamen eilend“) und Nr. 31 (Arie „Schließe“)

Predigt Teil II

Nachdem die Hirten das Kind gefunden und gesehen hatten, kehren sie um, gehen zurück in ihren Alltag – vom Stall in die Welt. Sie breiten das Wort aus, das ihnen gesagt worden war. Sie erzählen, was sie erlebt haben. Sie tragen die Botschaft der Engel weiter. Sie nehmen deren Lobgesang auf und setzen ihn auf Erden fort.

Mit Weihnachten im Rücken kehren sie in ihren Alltag zurück. Aber der Alltag hat sich verändert, weil die Hirten sich verändert haben. Sie sind nicht mehr die gleichen Menschen.

Sie, die zu den Armen und Elenden gehören, haben erfahren, dass i h n e n Gottes Zuwendung und Barmherzigkeit gelten. Sie wissen sich getragen von seinem Mitleid und Erbarmen, von seiner holden Gunst und Liebe. Sie haben dieses Wunder erlebt. Das Licht, das am Himmel von Bethlehem zu sehen war, hat auch ihre Finsternis durchdrungen und erhellt.

Mit Weihnachten im Rücken kehren wir, liebe Gemeinde, in unsere Welt zurück. Spätestens am 7. Januar hat uns der Alltag wieder eingeholt.

Aber mit Weihnachten im Rücken, gehalten von Gottes Mitleid und Erbarmen, getragen von seiner Gunst und Liebe, kann auch unser Alltag sich verändern, weil wir verändert sind. Wir haben – wie die Hirten – das Kind in der Krippe gesehen und haben in Wort und im Gesang gehört, was Gott für uns getan hat – und weiterhin tun wird. Er ist uns nahe gekommen und begleitet uns als Bruder und Freund alle Tage – bis an der Welt Ende. Er geht als der Gekreuzigte mit uns durch die Schrecken und Schrecklichkeiten unseres Lebens. Er stützt uns, wenn wir ins Straucheln geraten und richtet uns auf, wenn wir versagen, denn sein Mitleid und Erbarmen gelten uns und sind alle Tage neu.

Das alles verbindet sich für uns mit dem Geschehen im Stall von Bethlehem. Das alles verkörpert das kleine Kind in der Krippe. Und wie Maria wollen wir dies alles in unserem Herzen bewahren, das Wunder von Weihnachten in unseren Glauben einschließen, damit er immer aufs Neue bestärkt und lebendig wird. Schließlich gibt es oft genug Zeiten und Situationen, wo wir diese Erinnerung dringend brauchen.

Mit Weihnachten im Rücken kann in unserem Alltag etwas zu spüren sein von dem, was wir gehört und gesehen haben. Andere sollen sich ruhig darüber wundern. In Wort und Tat breiten wir die Botschaft aus.

Wenn wir aus dem Stall von Bethlehem in unsere Welt zurückkehren, dann werden wir einen geschärften Blick haben für die, die bei uns am Rand stehen und ausgegrenzt werden. Wir werden diejenigen, die von Armut und Obdachlosigkeit betroffen sind, nicht sich selbst überlassen.

Wir werden ganz konkret hier in Heidelberg weiterhin insbesondere in dem Teil der Plöck, der zur Diakoniestraße geworden ist, denen helfen, die arbeitslos sind und wenig Geld haben. Ihnen bieten wir das, was sie zum Leben brauchen: Lebensmittel und Begleitung, Wertschätzung und Achtung.

In Mannheim und in anderen Städten bieten wir in und mit den Vesperkirchen für Obdachlose und Einsame, für alle, die wenig zum Leben haben, Gelegenheiten, sich in der kalten Jahreszeit zu wärmen, sich einmal bedienen zu lassen und sich zu stärken – an Leib und Seele.

Das kleine Kind im Stall von Bethlehem schärft auch unseren Blick für die Kinder - hier bei uns und in der ganzen Welt. Wir setzen uns ein für die, die hungern und denen das Nötigste zum Leben fehlt. Auch in unseren Großstädten leben Kinder und Jugendliche auf der Straße. Sie wollen wir einladen, eine neue Heimat zu finden und Geborgenheit. Und wir wollen scharfsichtig sein, wenn Kinder in unserer Umgebung vernachlässigt und misshandelt werden.

*Welch Geheimnis ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen.
Weil wir Gottes Kinder sind,
kam ein Kind, uns zu erlösen.
Welch Geheimnis ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
ist den Kindern
durch das Jesuskind verbunden.*

So hat es der Dichter Clemens Brentano gesagt, der unweit von hier in der Hauptstraße gewohnt hat.

Weil der große Gott ein kleines Kind geworden ist, gelten unsere Zuwendung und Sorge in besonderer Weise den Kindern: In unseren Kinderkrippen und Kindertagesstätten, in unseren Gemeinden und diakonischen Einrichtungen, hier in Heidelberg darüber hinaus in der Kinderklinik und im Hospizdienst für Kinder.

Liebe Gemeinde, mit Weihnachten im Rücken – das Kind in der Krippe vor Augen – kehren wir aus dem weihnachtlichen Stall zurück in unsere Welt und preisen und loben den Herrscher des Himmels – zwar zugegebenermaßen oft nur mit matten Gesängen, die aber dank Johann Sebastian Bachs Musik dann doch strahlend und wohl tönend sein können.

Dankbar bewegen und behalten wir in unserem Herzen, was wir an Schönerem in den vergangenen Tagen erleben durften. Dazu gehören zweifellos auch die Dinge, die für die Tiere wichtig an Weihnachten waren.

Für uns aber gilt: Die Hauptsache ist und bleibt das Kind in der Krippe. Es bürgt dafür, dass „unsere Wohlfahrt befestigt steht.“ Und das können wir gar nicht oft genug hören und singen und feiern! Wie gut, dass das Weihnachtsoratorium noch drei weitere Kantaten hat!

Amen.

Prälatin Ruth Horstmann-Speer
<rhs@online.de>

Weihnachtsoratorium ab Nr. 32 (Rez. “Ja, ja, mein Herz soll es bewahren” mit zwei Gemeindeliedern)

Neujahr, 1.1.2008
Heiliggeistkirche Heidelberg
Weihnachtsoratorium 4. Kantate
Prediger: Pfarrer Dr. Martin Treiber

Motto: „Das Spiel mit dem Echo“

Es erklingt Weihnachtsoratorium Nr. 36 (Chor „Fallt mit Danken“) bis zur „Echo-Arie“ Nr. 39

Liebe Gemeinde,

aus dem Rahmen fällt diese Kantate -

diese ist die einzige in Bachs Weihnachtsoratorium,
die in der nachdenklich-warmen F-Dur-Tonart komponiert ist.

Sie verzichtet auf strahlend-helle Trompeten
und wählt den dunklen Klang der Hörner,
um Gott, dem Geheimnisvollen, zu danken.

Es ist ein bedachtes Danken,
weil doch der Weg des Weihnachtskindes durch die Dunkelheit führt
und dieses Kind im Lauf seines Lebens
die Dunkelheiten der Menschen suchte – immer und immer wieder.

Bach setzt diese Kantate mit den nachdenklichen Tönen
auf den 1. Januar
und gedenkt dabei der Beschneidung des jüdischen Knaben,
den Maria, die junge Mirjam, geboren hat.

Im Barock, Bachs Zeit,
wurde die Beschneidung am 8. Tag nach der Geburt als ein Zeichen der Passion gesehen,
weil bei dieser Handlung Blut fließt.

Wir wissen, es ist in der jüdischen Tradition das Zeichen,
das den Knaben Gottes Zusage einschneidet:
Ich mit dir – fürchte dich nicht!

Deshalb, wegen des barocken Verständnisses der Beschneidung,
finden sich in dieser Kantate mehrfach Anklänge an die dunkle Passionsgeschichte,
an den schweren Weg,
dem dieser Knabe als Erwachsener nicht ausgewichen ist –
zum Wohl der Menschen:

Er stellt sich der Wut und dem Toben der Feinde.

Ja, er dämpft sie -
so wird es im Eingangschor gesungen.

Er dämpft sie -
Wie denn?

Zuerst –
durch seine konsequente Ohnmacht:
Er wurde ein Kind –
das nur überleben kann,
wenn Menschen sich kümmern,
sich sorgen,
sich mühen.

Er vertraute sein Über-Leben

ganz und gar den Menschen an:

„Ich brauche euch!“

So dämpfte er der Feinde Wut und Toben.

Und dann –

als Erwachsener:

Wie hat er sich Zeit genommen,

die Langsamkeit und die Schnelligkeit akzeptiert,

wie hat er den Frauen und Männern die Augen geöffnet für das,
was sie können!

Wie hat er das Wohl der Kinder

zum Maßstab des Handelns gemacht!

Wie hat er gezeigt,

wie die Spirale der Gewalt, der Feindschaft
überflüssig wird –

So hat er gedämpft

der Feinde Wut und Toben –

Wer war dieser Knabe?

Er trägt den Namen: JESUS.

Das sind die beiden höchsten Töne,

die in dieser Kantate vom Evangelisten gesungen werden: Jesus.

Der Name „Gott hilft“ – Jesus – ist das Höchste.

Seinen Namen auszusprechen, ist schon ein Bekenntnis:

Gott hilft – Jesus.

Diesen Namen rückt J.S. Bach ganz ins Zentrum der Kantate:

Er rückt in die Mitte,

gerade auch durch die Erläuterung: Immanuel

- in d-moll singt das der Bassist,

in der Paralleltonart zur Grundtonart der Kantate: F-Dur –

D – das ist **der** Zentrums-Ton,

der Ton der Mitte:

die Anordnung der Halb- und Ganztöne ist nur um diesen Ton
vollkommen spiegelsymmetrisch.

Im Zentrum steht dieser Name: Gott hilft.

Wenn er die Mitte ist,

dann kann ich weit hinaus

ins Glück, ins Leid

ins eigene - in das anderer –

Dieser Name im Zentrum –

er klingt hinaus in alle Richtungen,

in die Täler und Gebirge des Lebens

und findet: Widerhall,

Echo.

Ein Echo,

das an den Wänden der Unwegsamkeiten des Lebens und Sterbens entstehen kann,

weil ein Anfangsklang da ist,

der kommt als JA und NEIN.

Wie gut, wenn ein lebendig-aktives JA

mich im richtigen Augenblick erreicht.

Wie wichtig, wenn das NEIN bei mir ankommt, wenn es nötig ist.

Wie kostbar, wie schön,

wenn JA und NEIN zum Echo werden

und -

als ob er therapeutisch versiert gewesen wäre,
lässt Bach den Echo-Menschen selbstständig werden,
lässt den Menschen zum ersten Ton werden,
zum Ur-Ton -
mündiges Echo
mündiges JA,
mündiges NEIN.

Darauf hofft Jesus,
der „Gott hilft“.

Was wird aus dem mündigen Echo im neuen Jahr?
Wir hören die Antwort der Kantate.

Es folgt der zweite Teil der Kantate von Nr. 40 (Rez. „Wohlan, dein Name“) bis Nr. 42 (Choral „Jesus richte mein Beginnen“).

Was wird aus dem mündigen Echo im neuen Jahr?

Die große Fuge,
die der Tenor mit den Violinen und dem Bass musiziert, zeigt,
was der mündig gewordene Echo-Mensch will:

„Dir zu Ehren will ich leben“.

Als Fuge gestaltet –
da wird alles zum Echo,
sozusagen zum Echo-Leben,
da ist jede Stimme abwechselnd alles:

einmal Anfang,
einmal Antwort,
einmal nehmend,
einmal gebend.

In der Fuge wird deutlich:
Ich bin ein Teil
eines Ganzen,
eingeflochten in eine Gemeinschaft von Menschen,
die mündig mit dem Echo spielen
und so lebendig bleiben.

Neues Jahr!

Der, der den Namen „Gott hilft“ trägt, sagt:
„Ich lebe - und ihr sollt auch leben“.

Lasst uns alles tun,
was dem Leben gut tut
und lasst uns alles unterlassen,
was ihm schadet.

Jesus sei mir in Gedanken.
Jesus lasse mich nicht wanken –

Soli Deo Gloria.
Amen.

Dr. Martin Treiber
<martin_treiber@gmx.de>

Es folgt das Lied: „Gloria sei dir gesungen“ (EG 535 Satz aus BWV 140)

Vespergottesdienst, 5.1.2008

Heiliggeistkirche Heidelberg

Weihnachtsoratorium 5. Kantate

Prediger: Prof. Dr. Christian Möller, Universität Heidelberg

Motto: „Erleucht auch meine finstre Sinnen“

Vor der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 43 (Chor „Ehre sei dir, Gott! gesungen“ bis Nr.47 (Arie „Erleucht auch meine finstre Sinnen“

Westliches und östliches Weihnachten

Das Epiphaniastag ist für uns westliche Christen das Ende der Weihnachtszeit, für östliche Christen in Russland, Bulgarien oder Serbien ist es das eigentliche Weihnachtsfest und beginnt mit dem heutigen Abend. Während wir in der westlichen Weihnacht singen: „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute, Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute“, singen orthodoxe Christen an diesem Abend: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“ Das westliche Weihnachtsfest wird bestimmt von dem Thema „Menschwerdung Gottes“, das östliche Weihnachtsfest von dem Thema „Erleuchtung des Menschen durch das göttliche Licht“.

Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas und nach Matthäus

J. S. Bach trägt dieser Wahrheit des östlichen Weihnachtsfestes in seinem Oratorium Rechnung, wenn er mit der 5. Kantate noch einmal neu mit der Weihnachtsgeschichte einsetzt, jetzt aber nicht mit der Geschichte nach Lukas (wie in den Kantaten 1-3), sondern der nach Matthäus: „Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande“. Nun kommen die Weisen nach Jerusalem und fragen nach dem neu geborenen König. Sie haben einen Stern im Osten gesehen und folgen seinem Licht. Deshalb geht es in den Kantaten 5 und 6 darum, wie das Licht in die Finsternis scheint, mehr noch: Wie das Licht eindringt in die Finsternis, ja, wie die Finsternis durch das eindringende Licht manchmal noch finsterner und verstockter wird, so dass sich eine stockfinstere Dunkelheit um den König Herodes ausbreitet.

Die Zuspitzung der Weihnachtsgeschichte auf meine Seele

Es gibt die Vertonung der Weihnachtsgeschichte auch schon vor Johann Sebastian Bach, z.B. bei Schütz, Buxtehude, Schein oder Scheidt. Was aber Bachs Weihnachtsoratorium ebenso wie seinen Passionsoratorien und seinem gesamten Kantatenwerk die neue, bis heute so bewegende Dynamik gibt: Hier wird die Weihnachtsgeschichte nicht nur historisch und schriftgemäß vertont, sondern bekommt noch eine Zuspitzung auf die Gemeinde und auf die einzelne Seele, auf Dich, auf mich: „Erleucht auch meine finstre Sinnen, erleucht mein Herz durch der Strahlen klaren Schein, dein Wort soll mir die hellste Kerze in allen meinen Werken sein. Dies lässt die Seele nichts Böses beginnen.“ Das ist die Bitte, die uns zugesungen wird, damit sie in unserer Seele und in deinem Herzen zu klingen und zu leuchten beginnt.

Gottesfinsternis in einer Seele

Ach, was kann sich in einer Seele an Finsternis festsetzen und in einem Herzen an Herzeleid ausbreiten! Manchmal beginnt es mit einem Verdacht, dann mit bösen Ahnungen, dann mit Enttäuschungen, dann Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit, die mir einreden: Ich bin hoffnungslos allein auf der Welt, und es gibt im Grunde niemanden, der mir hilft oder mir wirklich raten könnte. Diese Finsternis kann sich in einem Herzen so abgründig steigern und festsetzen, dass sie zur Gottesfinsternis wird. Dann sitze ich wie in einem abgedunkelten Keller, sitze und steigere mich in den Wahn: Es gibt keine Sonne, und es gibt keinen Gott,

sonst müsste ich sie ja sehen; sie müssten ja irgendwo scheinen. Gottesfinsternis – das heißt: ich traue Gott nichts mehr zu, sondern nur noch mir selbst und bin gottverlassen allein und auf mich fixiert.

Beim König Herodes ist die Sache noch schlimmer: Er bildet sich ja ein, alles fest im Griff zu haben. Er ist geblendet vom künstlichen Glanz seiner Herrschaft und deshalb umso skeptischer, dass es einen neu geborenen König geben soll, den er noch nicht kennt. Doch auch diese Sache meint er, rasch in den Griff kriegen zu können. Wozu gibt es Hohepriester der Schriftgelehrsamkeit, Theologen, die alles erforschen können!? So sehr Wissenschaft und also auch Theologie der Aufklärung dienen sollen und wollen, können sie den Verblendeten und Verstockten noch verstockter machen, so dass er seine Gottesfinsternis nun gar wissenschaftlich zu rechtfertigen versucht.

Der Widerstand des Lichtes gegenüber Verblendung

Es kann noch finsterner und noch dunkler in einem Menschen werden: Die Bibel erzählt mehrfach die Geschichte eines gelehrten Theologen, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, eine Sekte sog. „Christen“ auszurotten, die sich einbilden, der Messias sei schon erschienen, sein Licht leuchte schon. Man muss sich diesen Saulus von Tarsus mit Schaum vor dem Mund vorstellen. „Er schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ließ sich von den Hohepriestern mit Briefen an die Synagoge in Damaskus ausstatten, damit er die Anhänger des neuen Weges (wie die Christen genannt wurden) gefesselt nach Jerusalem bringe“. Dieser Saulus weiß Bescheid, dass der Messias noch gar nicht da sein kann, denn, „so schloss er messerscharf, dass nicht sein kann, was nicht sein darf.“ Wie dunkel es aber in seinem Herzen und in seiner Seele aussah, das kann er nicht wahrnehmen, denn er ist ein Gefangener seiner Gelehrsamkeit, seiner Ausrottungssucht, seiner Besserwisserei. Erst kurz vor Damaskus widersteht ihm eine Lichtgestalt vom Himmel, die Licht in seine Finsternis bringt und ihn für seine Vergangenheit samt seiner Gelehrsamkeit zunächst einmal erblinden lässt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er aber sprach: „Herr, wer bist du?“ Der sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ So geschieht Erleuchtung des Herzens: Sie kommt ganz und gar von außen, unerwartet, überraschend, überwältigend, so dass es gar keinen Widerstand gibt und geben kann! Die Umstehenden aber sehen nichts, hören nur eine Stimme und nehmen an dem Hingestreckten wahr, dass etwas Umwälzendes mit ihm geschehen sein muss, etwas, das sein Leben völlig umkrepelt, ihn aber zunächst einmal für drei Tage außer Gefecht setzt, als gehe es um eine Auferstehung von den Toten, eine Neuschöpfung, wie sie der Apostel Paulus ja auch später zum Ausdruck bringt: „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, damit durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.“

„Schweigt, schweigt, er ist schon wirklich hier!“

Und wir, wie kommen wir mit unserer Herzensfinsternis, mit unseren Seelenschatten, mit unserer Dunkelheit in die Nähe dieser Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi? Es wäre ja schon viel gewonnen, wenn wenigstens die Sehnsucht von Simeon und Hanna in uns aufklingen würde, die uns in der 5. Kantate zugesungen wird: „Ach, wann wird die Zeit erscheinen? Jesu, so komm doch zu mir!“ Solche Sehnsucht zeigt ja an, dass Menschen heraus wollen aus ihrer Finsternis und sich nach einer Zeit sehnen, da es anders wird und das Kommen Jesu sie erlöst.

Freilich, Sehnsucht allein befreit dich noch nicht. Sehnsucht kann sogar, wie das Wörtlein „Sucht“ anzeigt, zu einer Droge werden, mit der ich alles in die Zukunft aufschiebe. Deshalb gibt es ja in dem großen Terzett der 5. Kantate den energischen Einspruch: „Schweigt, schweigt, er ist schon wirklich hier!“ Von wem sollte dieser Zuspruch sonst kommen als von Maria!? Sie ist ja an der Krippe und wohnt im Licht von Gottes Wohlgefallen, das auf ihrem Kind ruht. Was soll noch Sehnsucht nach Zukunft, wo doch Gottes Gegenwart da ist und sein

Licht leuchtet?! Als wollte sich Maria mit deiner Seele verbünden und dich in das Gnadenlicht von Gottes Wohlgefallen ziehen, singt sie dir zu: „Mein Liebster herrscht schon. Ein Herz, das seine Herrschaft liebet und sich ihn ganz zu eigen gibet, ist meines Jesu Thron.“

Drum öffne deine Herzenstür, mag's darin so dunkel und finster aussehen wie in einer „finstern Grube“. Dennoch gilt dir der Ruf des Propheten Jesaja: „Mache dich auf und werde licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über Dir und nun auch in Dir!“ Und wenn der Gnadenstrahl SEINER Herrlichkeit in dir aufzuleuchten beginnt, singst oder sumst du wie von selbst den Schlusschoral der 5. Kantate mit:

„Zwar ist solche Herzensstube wohl kein schöner Fürstensaal, sondern eine finstre Grube; doch, sobald dein Gnadenstrahl in denselben nur wird blinken, wird es voller Sonnen dünken.“

Prof. Christian Möller
<Christian.Moeller@pts.uni-heidelberg.de>

Nach der Predigt erklingt: Weihnachtsoratorium Nr. 48 (Rez. „Da das der König Herodes hörte“) bis Nr. 53 (Choral „Zwar ist solche Herzensstube“).

Ein Ehepaar aus der Schweiz schreibt:

„... wir möchten uns zwei Wochen nach unserem Heidelberger Besuch nochmals bei Ihnen ganz herzlich bedanken, dass wir mit Ihrer Kantorei den beschwingten 5. Teil des Weihnachtsoratoriums mitsingen durften, den wir eine Woche zuvor mit unserer Kantorei gesungen sowie in einem Gottesdienst auf seine Botschaft befragt haben. Es war eine Freude, uns mittags mit alten Heidelberger Freunden zu treffen und anschließend von Ihrem Chor so spontan aufgenommen zu werden. Das Singen unter Ihrer Leitung, die Predigt von Prof. Möller und die Begegnung mit dem Stern von Bethlehem, Herrnhut und Zimbelregister waren für uns ein nachhaltiges Epiphaniaserlebnis.

Wir möchten darum unseren Dank und unsere guten Wünsche für frohes Singen und Musizieren an alle Beteiligten mitgeben in der Hoffnung, dass sich viele jungen Menschen für's Singen und Musizieren begeistern lassen.

Wir können uns gut vorstellen, dass wir nach der Pensionierung wieder mal zu einer Stippvisite in der Heiliggeistkirche auftauchen, dank Information im Internet.

Mit herzlichen Grüßen K.H. und J.G.H.“

Ein Mitwirkender schreibt:

... da ich ... gestern nach dem Gottesdienst gleich wieder weiter musste, möchte ich auf diese Weise nochmals meine ganz große Anerkennung, meine Freude und meinen Dank für dieses WO-Gottesdienst-Projekt zum Ausdruck bringen. Ich glaube, das ist eine besonders intensive Form der Verkündigung.

Dass ich dabei mitmachen durfte, war für mich ein sehr schönes Geschenk.

M.T.

Ein Statement vom musikalischen Leiter

Am Epiphaniastag: Die letzten Worte Satz des Schlusschorals „bei Gott hat seine Stelle das menschliche Geschlecht“, Orchesternachspiel, Schlussakkord - der erste Trompeter sitzt lupenrein und auf dem „hohen d“, danach lange Stille in der ganzen Kirche, heiliger Schauer - wir spüren: „Es ist alles gesagt.“

Einer der ganz großen Momente in den fast zehn Jahren, in denen ich Kantor an der Heiliggeistkirche sein darf. Danke.

CAS

Epiphaniastag, 6.1.2008
Heiliggeistkirche Heidelberg
Weihnachtsoratorium 6. Kantate
Prediger: Pfarrer Dr. Martin-Chr. Mautner

Motto: „In Ängsten – und doch frei“

Vor der Predigt erklingt Weihnachtsoratorium Nr. 54 (Chor „Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben“) bis Nr. 52 „Ich steh an deiner Krippen hier“

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

*„Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesulein, mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin! Es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin,
und lass dir's wohl gefallen!“*

Liebe Festgemeinde!

*Wir wissen um die Ereignisse, von denen der Evangelist Matthäus schreibt:
Herodes, ein Duodezking von Roms Gnaden, sitzt in Jerusalem auf schwankendem Thron.
Stets misstrauisch, stets argwöhnisch ist er auf der Hut vor etwelchen Konkurrenten um die
Macht.*

*Jeden tatsächlichen oder vermeintlichen Thronprätendenten macht er ausfindig und lässt ihn
beseitigen.*

Dass er in der Wahl der Mittel nicht zimperlich ist, wissen wir auch aus anderer Quelle.

*In derlei muss er es zur Meisterschaft gebracht haben – ist doch eine Regierungsdauer von 33
Jahren in jener seit je unruhigen Wetterecke der Weltgeschichte gewiss eine Leistung, die
wenige zustande bringen.*

*Schon angesichts dessen nennen ihn nicht nur solche, die er dafür bezahlt, den Großen – was
Herodes gerne vernommen haben mag.*

Schreckt doch ein gewisser Ruf die Konkurrenz und stabilisiert so seine Herrschaft.

Und da geschieht es:

*Gerade hat Herodes die Dossiers seiner Geheimpolizei gelesen, da ersuchen drei um eine
Audienz.*

Nichts Geringeres tun sie ihm kund, als dass sie einen neuen König suchten.

*Und da sind sie wieder, diese Gespenster – diese alten Prophezeiungen, die im Volk virulent
sind und die Herodes so fürchtet.*

Seine Hofgelehrten bestätigen sie ihm.

Ein neuer König soll kommen – ein endzeitlicher Herrscher, nicht einer auf Zeit wie Herodes.

Ein ewiger Regierer – nicht einer für 33 Jahre.

Ein Friedfürst – kein Gewaltherrscher.

*Ein Gerechter – nicht einer, der um des Erhalts seiner Position willen über Leichen geht. Einer,
der nicht krampfhaft die Macht zu erhalten sucht, sondern der sich ihrer entäußert und
heruntersteigt von seinem Thron – und nicht bloß ein paar Marmorstufen, sondern aus den
Höhen des Himmels...*

Was Herodes beunruhigt, ist der einfachen Menschheit Traum:

*Des Königs, der zu ihr herabkommt, um ihr nahe zu sein immer und überall – nicht als
Überwacher, sondern als solidarischer Helfer;*

der das auf sich zu nehmen bereit ist, was an Dunklem zu unserem Menschenleben gehört, ohne seinerseits mit finsternen Mächtschäften zu kontern wie Herodes; der Armseligkeit, Begrenztheit und Ohnmacht kennt – und sich davon nicht einschüchtern lässt, sondern frei bleibt und Freiheit lässt; der weiß, was Angefochtensein bedeutet, Bedrängnis, Anfeindung, Rivalität und Neid – und es gelassen leidet, nicht zum Mittel der Gewalt greift und so wiederum andere bedrängt...

Der Beispiele für solche Bedrängnis sind ungezählte – auch wir kennen sie wohl aus der Partnerschaft, der Familie, unter Nachbarn, bei der Arbeit, in der Gesellschaft...

Immer wieder finden wir uns in Bedrängnis – als Opfer und, wodurch alles noch schlimmer wird, auch als Täter bisweilen, als Bedränger aus Bedrängnis.

Und so tobt ein fortwährender Krieg unter uns Menschen, wo stolze Feinde schnauben, sich mit scharfen Klauen begegnen, bisweilen hinterhältig gar mir falscher List und Tücke.

Möge all das doch einmal enden!

Möge all die Verstrickung des Bösen, das immerfort von neuem Böses gebiert, einmal aufgelöst werden!

Möge in allem Krieg der Weg zum Frieden doch einmal gegangen werden von einem, damit er gebahnt ist für uns alle!

Ein Traum...

Einen gibt es, einen allein, der diesen Traum wirklich werden lassen kann: Gott allein.

So predigt es Johann Sebastian Bach am Epiphaniastag des Jahres 1735 seiner Leipziger Gottesdienstgemeinde; so predigt er es uns auch heute in der 6. Kantate seines Weihnachtsoratoriums.

Gott allein vermag den Frieden zu bringen endgültig:

„Spricht der Höchste nur ein Wort,

Seiner Feinde Stolz zu enden,

O, so müssen sich sofort

Sterblicher Gedanken wenden.“

Er allein kann dieses lösende, befriedende und befreiende Wort sprechen.

Und das ist das Wunder – er spricht dieses Wort.

Das Wort wird Fleisch und wohnt unter uns.

Gott selbst kommt in Jesus, dem Christus.

Die Liebe selbst erscheint unter uns.

Er ist da, der Friedenskönig, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Der Traum ist wahr geworden – und das nicht bloß für die andern, sondern gerade und besonders für uns.

Wir dürfen an dieser Wahrheit teilhaben.

Wir dürfen bei ihm stehen an seiner Krippe – und dort das Leben neu empfangen.

In dieser Wahrheit, in dieser Liebe, in diesem Frieden dürfen wir uns bergen.

„Was will der Höllen Schrecken nun,

Was will uns Welt und Sünde tun,

Da wir in Jesu Händen ruhn?“

Liebe Gemeinde!

Gott ist da.

Er ist erschienen.

Und wir dürfen herzutreten und ihn erkennen – jetzt, heute am Epiphaniastag, dem Tag seines Erscheinens unter uns.

Gott kommt und bleibt bei uns, deswegen dürfen wir gehen überallhin – getrost, zuversichtlich, mutig, befreit aus Verstrickung und schon jetzt mit seinem Frieden im Herzen.

„So geht!“ werden wir gleich hören.

Es ist zu den drei Weisen gesagt.

Aber auch mir und uns zum Trost.

*„So geht! Genug, mein Schatz geht nicht von hier,
er bleibt da bei mir,
ich will ihn auch nicht von mir lassen...“*

Der Traum ist wahr geworden.

Gott vermählt sich uns an – unverbrüchlich.

Und wir dürfen sein ewig gültiges Ja-Wort mit unserem Ja beantworten – mit allen Freuden.

*„Ich weiß gewiss, er liebet mich,
mein Herz liebt ihn auch inniglich
und wird ihn ewig ehren.*

Was könnte mich nun für ein Feind bei solchem Glück versehen!“

Er ist hier, bei uns, bei mir.

In welchen Ängsten wir auch uns befinden mögen, wir sind frei im Vertrauen auf ihn, der uns befreit.

Und so kann es nichts wahrhaft Heilsameres sonst geben in jedweder Anfechtung als ihm zu vertrauen:

*„Herr, wenn die stolzen Feinde schnauben,
So gib, dass wir im festen Glauben
Nach deiner Macht und Hülfe sehn!
Wir wollen dir allein vertrauen,
So können wir den scharfen Klauen
Des Feindes unversehrt entgehn.“*

Gottes ist die Rache – aber keinesfalls so, wie sich ein Herodes zu rächen beliebte, diese Kreatur, welche sich König dünkte.

Gottes Zurecht-Bringen geschieht in dem Wort der Liebe, das in Jesus, dem Christus, Mensch geworden ist.

So steht fest:

*„Nun seid ihr wohl gerochen
An eurer Feinde Schar,
Denn Christus hat zerbrochen,
Was euch zuwider war.
Tod, Teufel, Sünd und Hölle
Sind ganz und gar geschwächt;
Bei Gott hat seine Stelle
Das menschliche Geschlecht.“*

Gott stärkt unser Vertrauen in seine leibhaftig gewordene Liebe durch seinen Zuspruch, Wort uns Sakrament.

Möge auch dieser Gottesdienst, den wir feiern, solches Vertrauen in ihn stärken – um uns zu befreien aus unseren Ängsten und den zu zeigen, der uns die Freiheit schenkt.

Dafür sei ihm, Gott allein, allezeit Lob, Preis und Dank!

Amen.

Dr. Martin-Chr. Mautner, Pfr.
[<sekretariat@morata-haus.de>](mailto:sekretariat@morata-haus.de)

Es erklingt aus dem Weihnachtsoratorium Nr. 60 (Rez. „Und Gott befahl ihnen im Traum“) bis Nr. 64 (Choral „Nun seid Ihr wohl gerochen“).

Ein Heidelberger Chorsänger:

Haben die Predigten die Kantaten verdeutlicht oder die Kantaten die Predigten?
Ich meine beides. Wort und Ton sind eine Symbiose eingegangen und haben die Weihnachtsbotschaft auf eine neue Verkündigungsebene gestellt, eine sehr ausdrucksstarke Ebene! Ich wollte sie nicht missen.

M.H.

Redaktion:

Kantorat Heiliggeist
Heiliggeiststrasse 17
69117 Heidelberg
Tel. 06221-980345

[<kantor@kantorat-heiliggeist.de>](mailto:kantor@kantorat-heiliggeist.de)

www.studentenkantorei.de

www.heiliggeist.ekihd.de
